

Geographiegeschichte, der so umfassend bisher noch nicht möglich war. Wissenschaftsgeschichte ist hier keine Geschichte der großen Männer und einsamen Helden, sondern eingebunden in Standards, Konventionen, Regelwerke, Diskurse, Konkurrenzen innerhalb der eigenen und gegenüber anderen Disziplinen und weiteres mehr. Leider fehlt ein Register, das die wissenschaftliche Ausbeute der Gräbelschen Arbeit erheblich erleichtern würde, doch alle kritischen Einwände, von denen ich einige vorgebracht habe, können die Vorzüge dieser Studie, die ich – selbst im Widerspruch – mit Gewinn gelesen habe, nicht verdunkeln.

Anmerkung

- ¹ H. Wagner, *Geographie nebst Meereskunde und Ethnographie*, in: W. Lexis (Hrsg.), *Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich*, Bd. 1, Berlin 1904, S. 225-242, hier S. 225.

**Boris Belge / Martin Deuerlein (Hrsg.):
Goldenes Zeitalter der Stagnation?
Perspektiven auf die sowjetische
Ordnung der Brežnev-Ära (Bedrohte
Ordnungen, Bd. 2), Tübingen: Mohr-
Siebeck 2014, 329 S.**

Rezensiert von
Katharina Schwinde, Jena

Mit der Aufgabe die Brežnev-Ära abseits lähmender und verstaubter historischer Signaturen zu beleuchten, sind Boris Belge und Martin Deuerlein in guter Gesellschaft der neueren Sowjetunionsforschung. Die längste aller Epochen der Sowjetgeschichte

hat nach langen Jahren der Vernachlässigung ihren festen Platz in der Forschung gefunden. In diesem Zusammenhang ist auch der Sammelband von Belge und Deuerlein zu werten, der aus einem von den Autoren organisierten Workshop der Universität Tübingen aus dem Jahr 2012 hervorgegangen ist. Das von Ihnen herausgegebene Buch verweist bereits im Titel „Goldenes Zeitalter der Stagnation?“ auf das Hauptanliegen des Bandes. Ziel ist es, die immer noch vorherrschenden Topoi zur Brežnev-Ära kritisch zu hinterfragen und sie auf deren Haltbarkeit zu prüfen. Dabei geht es den Autoren um nicht weniger, als um eine „zeitliche und räumliche Perspektiverweiterung“ anhand neuester Forschungsergebnisse (S. 8).

Die starken Fluchtpunkte des Bandes stellen die Einleitung der Herausgeber und der Schlussbeitrag von Klaus Gestwa dar. Belge und Deuerlein geben in ihrer Einführung nicht nur einen tiefen Überblick über die aktuellen Forschungsdebatten und die Forschungsliteratur. Sie diskutieren neben der Historisierung zeitgenössischer Deutungen zudem die Entwicklung eines neuen, übergreifenden Epochenbegriffes. Anlehnend an die Forschungen von Susanne Schattenberg und Juliane Fürst, die den Alternativbegriff der „Normalität“ geprägt haben und den Forschungen zur Ritualisierung des öffentlichen Lebens nach Yurchak, führen die Autoren den Analyseterminus der „Hyperstabilität“ ein.¹ Belge und Deuerlein zufolge wird dieser als eine „über Kommunikation vermittelte soziale und kulturelle Konstruktion von Normalität und Stabilität“ definiert (S. 13). Die Ausrichtung des sowjetischen Staates auf diese Prinzipien habe die unbeabsichtigte Ausdifferenzierung und Pluralisierung ge-

sellschaftlicher Gruppen zur Folge gehabt. So kam es neben der Herstellung von personellen Kontinuitäten, die Korruption und Vetternwirtschaft begünstigten, zur Ausbildung von Dissidenz. Dieser Argumentation zufolge ist die Perestroika das Produkt einer sozialen Ausdifferenzierung, die in der Brežnev-Ära bereits begonnen hatte. An diesem Punkt setzt Klaus Gestwa Beitrag, der nicht nur umfänglich den Charakter eines eigenen Schlusskapitels hat, ein. Entlang der bereits seit langem geführten Krisendiskussion und der Frage, ob der Zusammenbruch der Sowjetunion unausweichlich war bzw. wann dieser begonnen hat, macht Gestwa vor allem das Jahr 1982 als Krisenjahr aus. Neben anderen Faktoren unterstreicht Gestwa anhand einer soziologischen Studie von 1983, wie weit sich die sowjetische Gesellschaft zum Ende der Regierungszeit Brežnevs bereits vom sowjetischen Staat und dem sozialistischen Erwerbsprozess entfremdet hatte. Die übrigen Aufsätze gliedern sich in zwei Kapitel. Der erste Hauptteil des Buches, der unter der Überschrift „Die Brežnev-Ära einordnen: Erinnerungspolitik und Zukunftsentwürfe“ steht, vereint sowohl bekannte, als auch neue Themen der Forschung miteinander. Neben der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und dessen Mobilisierungspotenzial im Hinblick auf regionale Identitäten (Ivo Mijnsen), verortet Ada Raev den Aufbruch künstlerischer Bewegungen abseits vom offiziellen Diskurs bereits in der Mitte der 1970er Jahre. In einem ähnlichen Spannungsfeld zwischen Legalität und Untergrund agierte die linke politische Opposition der späten Brežnev-Ära, der sich Ewgenij Kasakow widmet. Bisher von der Forschung vernachlässigt, entstanden

diese Gruppen Ende der 1970er-Jahre. Aus Enttäuschung über den sowjetischen „Staatskapitalismus“ der Brežnev-Jahre (S. 79), orientierten sie sich an alternativen Sozialismusinterpretationen. Während die Gruppen in Perm¹ für bessere Arbeitsbedingungen in den regionalen Betrieben stritten und sich in ihren Forderungen an der polnischen Solidarność-Bewegung orientierten, reflektierten andere Gruppen Theorien der Neuen Linken, agierten in der Tradition der chinesischen Kulturrevolution oder hofften auf „demokratische Reformen von oben“. In der kasachischen Atomstadt Ševčenko hingegen, lebten deren Bewohner die sowjetische Vision der kommunistischen Zukunft. Stefan Guth kann in seinem Aufsatz überzeugend darstellen, wie sich Ševčenko zur konkreten Materialisierung der technokratischen Vision der Brežnev-Ära entwickelte. Erst die Perestroika offenbarte tiefe Risse in der kommunistischen Utopie von einer Modellstadt, deren Funktionalität an „Mittel und Prioritäten des Stalinismus“ (S. 117) gebunden war. Fehlende Facharbeiter wurden in den 1970er und 1980er Jahren in erheblichem Maße durch Zwangsarbeiter ersetzt. Und neben der wirtschaftlichen Dysfunktionalität des Industriekomplexes, wurden zunehmend die massiven Umweltschäden sichtbar.

Im zweiten Kapitel „Die Brežnev-Zeit verorten: Internationale Verflechtungen und Regionalisierung“ thematisiert der Sammelband ein wichtiges Thema der Brežnev-Forschung der letzten Jahre. Die Frage nach einer zweiten „korenizacija“ bzw. „Neo-korenizacija“, einer verstärkten Integrations- und Mobilisierungspolitik regionaler, nichtrussischer Kader über die Förderung der Nationalkultur. In seinem

Beitrag zur Litauischen Sowjetrepublik macht Malte Rolf deutlich, dass es die Politik Moskaus war, die schließlich zur Abnahme der Integrationskraft der Sowjetunion beitrug (S. 223). Die gezielte Lituanisierungspolitik der 1960er-Jahre, die zur Entwicklung einer starken litauischen Elite führte, wurde in den 1970er-Jahren aus Angst vor Kontrollverlust stark zurückgefahren. Eben diese politische Kehrtwende habe zu einer Ablehnung der russischen Leitkultur geführt, die in eine Fundamentalopposition zum sowjetischen Staat mündete. Gänzlich anders wirkte sich die nationale Förderung in der Kirgisischen ASSR aus. Moritz Florin sieht in der nationalen Förderung und der hohen sozialen Mobilität Gründe dafür, weshalb sich in Kirgistan nur wenige in Opposition zum Regime stehende Kreise ausbildeten. Hier verstand vor allem die lokale Parteiführung zwischen Moskau und den Nationalisten im eigenen Land zu vermitteln und damit Konflikte zu entschärfen. Esther Meier kann für die Tatarische ASSR eine lediglich quantitativ gelungene „Neokorenizacija“ konstatieren. Ihrer Studie zum Lastwagenkraftwerk KamAZ zufolge blieben die sozialen Unterschiede zwischen Russen und Tataren bis zum Ende der Brežnev-Zeit enorm.

In Bezug auf Forschungen zu anderen Großprojekten² der späten Sowjetunion kann Meier zeigen, dass das Projekt KamAZ für die Gruppe der sowjetischen Ingenieure großes Mobilisierungspotenzial barg. Privilegien, Kooperationsprojekte mit ausländischen Firmen und in diesem Zusammenhang auch Dienstreisen in den Westen öffneten ihnen ein „Fenster“ zur Welt, das sich erst in den Jahren der Perestroika wieder verschließen sollte.

Während auch der sowjetische Schlager (Estrada) durch westliche Musikpraktiken beeinflusst wurde (Ingo Grabowsky), konnte das Fenster in die Dritte Welt von den sowjetischen Auslandsexperten, den so genannten „Meždunarodniki“ aufgestoßen werden. Der Beitrag von Tobias Rupprecht zu den sowjetischen Lateinamerikanisten offenbart deren wichtige Rolle in der Vertretung der Sowjetunion nach außen, und als Förderer des sowjetischen Engagements in der Dritten Welt.

Auch wenn der Blick abseits der „Ost-West-Achse“ (S. 234) wie immer etwas zu kurz kommt: Der Anspruch der Herausgeber, die Brežnev-Ära als eigenständige Epoche zu betrachten, ohne vorausgegangene oder nachfolgende Epochen der Sowjetgeschichte und deren Verflechtungen außer Acht zu lassen, wurde eingelöst. So zeigen die einzelnen Fallstudien deutlich, dass über eine Binnenperiodisierung der 1960er Jahre nachgedacht werden sollte. Gleichzeitig können die späten Jahre der Brežnev-Periode nicht ohne die Reformen der Perestroika gedacht werden. Insgesamt ist es dem Sammelband anzumerken, wie stark alle Autoren gegen das „zastoj“-Paradigma argumentieren. Das fällt besonders sprachlich ins Gewicht, wenn die Herausgeber bereits in ihrer Einleitung betonen, der Sammelband sei ein Beitrag, die Brežnev-Ära „ambivalenter“, „dynamischer“, „differenzierter“, „heterogener“ und „komplexer“ darzustellen. Auch wenn das an manchen Stellen etwas aufgesetzt anmutet, so ist den Doktoranden aus Tübingen mit ihrem Buch genau das gelungen.

Anmerkungen:

- 1 J. Fürst, *Where did all the normal people go? Another look at the Soviet 1970s*, in: *Kritika*.

Explorations in Russian and Eurasian history, 14 (2013), 3, S. 621-64; S. Schattenberg, Von Čhruščev zu Gorbačev. Die Sowjetunion zwischen Reform und Zusammenbruch, in: Neue Politische Literatur 2 (2010), S. 255-284; A. Yurchak, Everything was forever, until it was no

more. The Last Soviet Generation, Princeton 2006.

- 2 Siehe dazu z.B. J. Grützmacher, Die Baikal-Amur-Magistrale. Vom stalinistischen Lager zum Mobilisierungsprojekt unter Brežnev, München 2012.